Flaschenpost

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 114

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

von herrfischer

1. AUGUST AUF DEM RÜTLI

Eine Landschaftsbeschreibung

herrfischer, Jahrgang 83, lebt in Romanshorn und maturierte im vergangenen Sommer. Den 1. August verbringt er sonst entweder damit, auf der faulen Haut zu liegen – oder er entflieht gleich ganz ins Ausland.

Für einmal eine Flaschenpost aus dem Herzen der Schweiz: herrfischer hat, allen Erinnerungen an Schulreisen zum Trotz, die Rütliwiese besucht. Natürlich am 1. August. Es waren auch andere da.

Von weit weg betrachtet ist das Rütli nichts als eine Stelle ohne Wald. Eine Lücke, wo nichts ist und entsprechend vieles hineinphantasiert wurde. Und würden nicht die Bäume rundherum mit ihren Wurzeln die Wiese am Fels festkrallen, wäre diese längst in den See gerutscht und versunken. Und würden nicht Jahr um Jahr Menschen in diese Lücke pilgern und den Mythos «Rütli» an dieser Wiese festkrallen, wäre auch dieser längst ins Wasser gefallen und vergessen.

Denn historisch betrachtet ist das Rütli Blödsinn. Eine Erfindung. Keine dumme zwar, aber eben doch eine Erfindung. Dies jedenfalls sagte mein Geschichtslehrer und betonte gleich darauf, dass er in Schweizer Geschichte mit 6.0 promoviert habe. Wer Mythen umstossen will, muss sich gut verteidigen können.

Im Fall des Mythos «Rütli» genügt aber dazu selbst eine Sechs-Punkt-Null nicht. Mag das Rütli auch 1291 nichts als eine Kuhwiese gewesen sein, so besitzt es heute als einzige Wiese eine Fahnenstange, einen Bratwurststand sowie eine eigene Anlegestelle. Handfeste Dinge eben. Was interessiert einem da die Vergangenheit. Eine Bratwurst auf Pappteller für 6 Franken, dazu Senf, den man selbst aus der Tube drücken darf, erhält man schliesslich nur in der Gegenwart.

Ausserdem ists eine schöner Fleck, dieses Rütli. «Eine Wiese von hohen Felsen und Wald umgeben», so hat es Schiller geschildert. Auch etwas in sich zusammengesunken, muss man ergänzen. Wie eine Mulde. Oder ein Parlamentssaal, wo jener, der redet, immer zuunterst hockt und zu seinem Publikum hinauf schauen muss. Und so steht auch das Rednerpult am Rütli ganz unten am Fusse der Mulde. Ein Stahlgestell, umwickelt von einer Schweizerflagge, davor ein Mikrofon und darüber ein Sonnenschirm. Nicht ohne Charme, diese Einfachheit. Auch etwas peinlich zwar, aber trotzdem charmant.

Zwei Alphornbläser, die «wie der Wein jedes Jahr besser werden», spielen ein Echo über die Wiese. Von der linken Seite bläst der eine sein Tuten hinüber zur rechten, wo der andere mit wiederum Tuten zur linken zurückbläst. Und tatsächlich, wie ein Echo hats geklungen. Und man glaubte für einen Moment, die kleine Rütli-Wiese sei riesengross. So lässt sich historisch Unbedeutendes ganz gross aufblasen.

EINE GÄSTELISTE

Was auf der Wiese hockt und steht und liegt und auf die Feier wartet, ist keineswegs eine einheitliche Masse. Da sind etwa die Modebewussten mit ihren schweizerbekreuzten T-Shirts. Was von ihnen zu halten ist, weiss niemand. Denn eigentlich wäre Mode längst nicht mehr politisch. Jetzt aber werden plötzlich Schweizerkreuze en masse getragen und von der Linken tönte es: «Die gehören uns!», weil alles Modische und Moderne der Linken gehört.

«Blödsinn!», schallen dem die Rechten entgegen, «uns gehören sie!», weil Schweizerkreuze Tradition sind und alles Traditionelle der Rechten gehört. Ein seltsamer Streit. Und er führt dazu, dass sich Trendbewusste plötzlich nicht mehr von Traditionalisten unterschieden lassen, etwa jenen Rechtsradikalen, welche sich am oberen Rand der Rütli-Mulde aufgestellt haben. Glatze neben Glatze, so dass die Wiese an dieser Stelle wie gemäht erscheint. Einheitlich und stramm halten sie ihre Kantons- und Landesflaggen in den Himmel empor. Sie stehen Jahr um Jahr auf dem Muldenrand und sind längst fester Bestandteil der Rütli-Landschaft geworden. Sind sozusagen integriert als auf dem Rand stehende Randständige.

Wieder andere tragen das Kantonswappen, niemals aber das Landeswappen, als Teil ihrer Uniform. Vereinzelt stehen sie in der Landschaft, die Polizisten verschiedener Kantone, um Präsenz zu markieren. Unbekannt viele weitere hält die Landschaft in Scheunen und hinter Bäumen versteckt. Sie sollen in Erscheinung treten, sollte die Postkartenidylle am Rütli plötzlich bedroht werden.

Aber wie Einstein sagte, ist die Welt nicht bedroht von Menschen, die böse sind, sondern von denen, die Böses zulassen. Sie sind die Mehrheit, besonders am Rütli. Jene, die sich vom Rechtsradikalismus angewidert fühlen und trotzdem nichts sagen. Aber auch jene, denen der Rechtsradikale nicht unsympathisch ist.

ZWEI FESTREDEN

Ein junger Mann steigt aufs stählerne Rednerpult am Fusse der Wiese. Von Lautsprechern verstärkt dringt seine Ansprache bis an die äussersten Ränder der Mulde. Später wird man die Presse bitten, seine Worte weit über diese Ränder hinaus bis über die Landesgrenze zu tragen. Wohlwissend, dass die Worte auf dem ganzen Globus zu hören sein könnten, würde die Presse nur wollen. Aber sie will nicht.

Dabei wäre die Ansprache eine sehr demokratische gewesen. Aus den zur Rede zusammengesetzten Sowohl-als-auchs des jungen Redners konnte sowohl jeder als auch jede die Ansprache zusammenstellen, die er oder sie hören wollte. So legte sich etwa der Block von Rechtsradikalen mit Applaudieren und Buhrufen sein Weltbild zurecht. Sie schwiegen, als der Redner gegen Gewalt aufrief, schwiegen, als er sagte: «egal ob diese Gewalt von Schweizern ausgeht» und applaudierten als er ergänzte: «oder von Ausländern». Unterstützt von denen, die Böses zulassen.

Rednerwechsel. Das Alter löst die Jugend ab. FDP-Nationalrat Eduard Engelberger legt sich auf dem Rednerpult seine Notizen zurecht, die Papiere rascheln durchs Mikrofon, niemand spricht, dann plötzlich beginnt das rechtsextreme Lager vom oberen Muldenrand die alte Schweizer Nationalhymne zu singen. «Ruhe!» hatte noch jemand gerufen, vergebens. «Heil Dir Helvetia …» Trari, trara, tralalalla. Später auf der Rückreise im Zug wird einer aus dem rechten Lager einem Kollegen am Natel erzählen, wie einige auf Drei gezählt und alle zusammen zu singen begonnen hätten und wie das schon noch recht eingefahren sei.

«Heil Dir Helvetia, hast noch der Söhne ja», wiederholt der Herr Engelberger und bedankt sich bei den Sängerknaben für das Ständchen. Ironisch hat der Dank getönt. Ironisch war er trotzdem nicht. All zu patriotisch ist der Ton seiner darauf folgenden Rede, Ironie ausgeschlossen. Verantwortungslos, wird ihm tags darauf eine Zeitung vorwerfen. Politisch geschickt, würde dem Engelberger entgegenhalten. Kaspar Villiger wurde ausgebuht, als er auf dem Rütli angesprochen hatte, was gesagt werden musste. Engelberger dagegen mit Applaus übergossen, weil er sagte, was man hören wollte.

Und Einstein lag nur zur Hälfte richtig. Die Welt ist nicht bedroht von Menschen, die Böses zulassen, sondern von denen, die aus dem Bösen politisches Kapital schlagen wollen.

Bilder: v.l.n.r.: Lautsprecher zum Verstärken starker Reden, im Hintergrund zwei Polizisten zum Markieren starker Haltung / Alphornspieler mit Horn / Pausierende Musikanten / Fotos: herrfischer